

# ATLANTA FLIRT



KATRIN EMILIA BUCK



*Für Gabi*



Der Kummer, der nicht spricht, nagt am Herzen,  
bis es bricht.

— WILLIAM SHAKESPEARE



## PROLOG



CAROLINE

» **W**as ist das?«, fragte ich und starrte erst auf den Scheck, dann in die strahlenden Gesichter meines Bruders Zach und meines Dads.

Eigentlich hatte ich nur Riley, meine zweijährige Tochter, abholen wollen, die fröhlich auf einem kitschigen Plastikzebra auf- und abhüpfte und mit der ohrenbetäubenden Kindermusik um die Wette kreischte. Wie hielt mein Dad das bloß aus? Offenbar sehr gut, denn er zuckte nicht einmal mit den Wimpern, während meine Nerven zum Zerreißen gespannt waren.

Mein Mann Ethan hatte mich heute wieder mit der Ausrede im Stich gelassen, dass er ein dringendes Meeting hätte, und war im nächsten Moment zur Tür raus gewesen. Schon jetzt arbeitete ich so flexibel, wie ich konnte. Dass mein Chef in der Bank das überhaupt tolerierte, hatte ich wohl meinen guten Leistungen zu

verdanken. Ich hatte ein Händchen für lukrative Finanzgeschäfte, es lag mir einfach.

»Du überlegst dir doch schon länger, dich selbstständig zu machen, und wir wollen dich dabei unterstützen«, erklärte mein Dad. Stolz schwang in seiner Stimme mit.

»Nimm den Scheck einfach an, Schwesterlein. Wir haben finanziell noch nie besser dagestanden, und da unser Geschäft boomt, haben wir uns nach neuen Investitionsmöglichkeiten umgesehen. Und du stehst ganz oben auf unserer Liste.«

»Ich weiß gar nicht, was ich sagen soll.«

»Danke?«, half mir Zach mit einem verschmitzten Lächeln nach.

»Daaanke, daaanke, daaanke!«, schrie Riley und hüpfte noch wilder herum.

Ja, wenn das so war, konnte ich gar nicht anders, als den Scheck anzunehmen. Ich war völlig überrumpelt, dass ich meinem Traum, meine eigene Chefin zu werden, einen solch großen Schritt nähergekommen war. Das würde ich feiern.

Statt Riley in ihren Kinderwagen zu setzen, ließ ich sie vorauslaufen. Sie hatte immer noch Energie für drei und außerdem war es nicht weit. Wir wohnten nur zwei Häuser weiter, was mir jedes Mal sehr gelegen kam.

»Daddy da!«, rief Riley noch vom Gehsteig aus, als sie den schwarzen Jeep in der Einfahrt stehen sah.

»Da seid ihr ja!«, rief uns Ethan entgegen, kaum waren wir zur Tür hereingekommen. Er hob Riley hoch und wirbelte sie herum, bevor er sich mir lächelnd zuwandte.



»Ich war bei meinem Dad und habe tolle Neuigkeiten ...«, begann ich zu erzählen. Ich würde platzen, wenn ich noch länger warten müsste.

»Ich auch. Wir ziehen nach Florida um«, unterbrach mich Ethan.

»Was?« Florida? Das musste ein Scherz sein, oder?

»Florida, Florida«, sang Riley und klatschte begeistert in ihre Händchen.

»Nächste Woche kommt der Umzugswagen. Ich fange aber erst in zwei Wochen den neuen Job an. Coach für die Wide Receivers der *Florida Boars*. Ein großer Schritt für uns, Baby.« Er nahm mich in den Arm und küsste mich sanft auf den Scheitel. »Und in ein paar Jahren werden die großen Colleges anklopfen. Es wird genauso kommen, wie wir es uns immer erträumt haben.«

Wir? Ich schluckte. Gab es überhaupt noch ein Wir?



## KAPITEL 1



**V**ier Jahre später  
CAROLINE

»Daddy, Daddy, Daddy!«, rief Riley, nachdem es an der Tür geklingelt hatte, und rannte auch schon im nächsten Moment aus der Küche. Noch bevor ich es bis in die Diele geschafft hatte, hörte ich Riley von draußen jauchzen. Diesen Freudenschrei hatte bestimmt auch die ganze Nachbarschaft mitbekommen und so würde ich demnächst wieder solche Dinge von meinen Nachbarn hören wie: Ich könne doch froh sein, so ein Prachtexemplar von einem Mann abbekommen zu haben. Wieso ich denn nicht endlich mit ihm nach Florida zöge, anstatt hier allein zu leben? Wieso ich überhaupt arbeitete, wenn Ethan für uns sorgen könnte? Seines Zeichens ehemaliger Collegefootballstar und erfolgreicher Coach der Wide Receivers der *Florida Boars*.

Und natürlich beeindruckte Ethan auch durch seine

fast zwei Meter Körpergröße, seine sportliche Figur und der Tatsache, dass er sehr liebevoll mit seiner Tochter umging. Aber das hieß noch lange nicht, dass eine Beziehung mit ihm genauso liebevoll wäre. Ich hatte es ausprobiert und war gescheitert, zu unterschiedlich waren unsere Vorstellungen vom Leben damals gewesen. Und dass Ethan so ein Spektakel veranstaltete, wenn er Riley abholte, war nur eines der Dinge, die mich störten. Er brauchte die Aufmerksamkeit, ich nicht.

Ich blieb im Türrahmen und somit in gebührender Entfernung stehen, als ich Ethan beobachtete, wie er Riley herumwirbelte, sie durchkitzelte und am Ende nach ihr schnappte, als ob er ein wildes Tier wäre, das sie aufzufressen drohte. Die Geräusche, die er dabei machte, ähnelten denen des Krümelmonsters, wenn es Kekse aß und das Glucksen von Riley war Bestätigung, dass sie es liebte, von ihrem Dad so geherzt zu werden. Sie klammerte sich wie ein Äffchen an ihn und Ethan hielt sie genauso fest. Egal wie viele Faxen er machte, er hätte sie nie fallengelassen. Ganz sicher ein Pluspunkt.

Besser ich hörte auf, meine mentale Pro- und Kontraliste zu erstellen, sobald ich Ethan traf. Es war schon fast ein Tick. Was im Grunde nur bedeutete, dass ich immer noch enttäuscht war, dass unsere Beziehung gescheitert war. Dass er mich vor vollendete Tatsachen gestellt und somit das Fass zum Überlaufen gebracht hatte. Wieso dachte ich eigentlich immer wieder daran? Es lag schon solange zurück.

Und obwohl wir uns das Sorgerecht teilten, hatte ich mich immer wie eine alleinerziehende Mutter gefühlt, denn die wenigen Besuche machten aus Ethan nicht

mehr als einen Schönwettervater. Aber das war er auch früher schon gewesen.

Die erste Nachbarin streckte ihre Nase zur Tür heraus. Mrs Roberts von schräg gegenüber, die jetzt wohl ganz zufällig nach der Post sehen musste.

»Juhuu! Schön, Sie zu sehen, Mr Young. Ich hoffe, Sie bleiben länger.« Sie strahlte mit der Sonne um die Wette und wartete.

Ethan grüßte zurück und erinnerte sich zum Glück daran, Mrs Roberts nicht in ein Gespräch über College-football zu verwickeln.

»Wir fahren nach Disney World!«, rief da Riley bereits. »Und ich darf mit Minnie Mouse so viel Eiscreme essen, wie ich will!«

Ach, war dem so? Was hatte Ethan ihr noch so alles versprochen? Seinem leicht irritierten Gesichtsausdruck zu schließen, nicht einmal das. Ich konnte mir ein Grinsen nicht verkneifen. *Willkommen in meiner Welt*, dachte ich, als ich weiter verfolgte, wie Riley ihren Dad um den Finger wickelte.

»Das ist ja schön. Und es ist so wichtig, sich für die Kinder Zeit zu nehmen«, fügte Mrs Roberts lehrmeisterhaft hinzu.

»Schönen Tag, Mrs Roberts«, fühlte ich mich genötigt zu rufen. Denn es war ganz klar, dass diese Bemerkung gegen mich ging. Nicht, dass Mrs Roberts es mir jemals ins Gesicht gesagt hätte, dass sie fand, ich sei eine schlechte Mutter, weil ich nicht Hausfrau spielte, sondern arbeitete. Sogar noch mein eigenes Geschäft führte. Dass es Riley an nichts fehlte, war egal. Ja, in den Südstaaten zu leben, hatte zur Folge, dass es ab und an

sehr konservativ zu- und herging. Meistens machte es mir nichts aus, denn ich liebte Savannah. Hier war ich aufgewachsen, hier wollte ich leben.

»Hey, Caroline. Wie geht es dir?« Ethan trat näher und lächelte mich an, sodass seine Grübchen zum Vorschein kamen. Die hatte er, genauso wie seine dunklen Haare und seine blauen Augen, an Riley vererbt. Auch sein Charme war legendär. Da Ethan der beste Freund meines Bruders war, kannte ich ihn schon von klein auf und wusste nicht einmal mehr, wie lange ich schon heimlich in ihn verknallt gewesen war, bevor er mich zum ersten Mal geküsst hatte.

Besser ich verscheuchte diese Erinnerungen. Sie gehörten nicht hierher.

»Alles bestens.« Da Riley immer noch wie ein Äffchen an ihm hing, hätte ich gar nichts anderes antworten können. Aber da Ethan und mein Bruder immer noch in engem Kontakt standen, hätte es mich gewundert, wenn er nicht sowieso schon über mein Leben auf dem neuesten Stand war.

Er nickte zufrieden, was mich ärgerte. Bevor ich mich reinsteigerte, beschloss ich, Rileys Tasche zu holen, die fertig gepackt in der Diele stand. Kaum, dass ich damit wieder nach draußen trat, kam Bewegung in Ethan.

»Schätzchen, ich lass dich jetzt runter, damit du dich von deiner Mom verabschieden kannst.« Er bückte sich und obwohl Riley maulte, ließ sie ihn los und überwand die kurze Distanz zu mir.

»Tschüss, Mommy, hab dich lieb.«

Ich ging in die Hocke, um meine Tochter zu

umarmen und ihr einen Kuss aufzudrücken, als diese sich bereits aus meiner Umarmung schälte, die Hand ihres Vaters ergriff und ihn zum Auto zog. Ethan schnappte sich die Tasche, zuckte entschuldigend mit den Schultern, bewegte sich jedoch keinen Zentimeter. Mein Herzschlag beschleunigte sich, als Ethan Riley zurückzog und dicht vor mir stehen blieb. Seine blauen Augen schienen sich in meine zu bohren. Als ob er um mein Einverständnis bat, beugte er sich erst nach ein paar Atemzügen zu mir und platzierte einen zarten Kuss auf meine Wange. Der Duft seines herben Aftershave weckte so viele alte Erinnerungen.

»Du könntest auch mitkommen«, meinte er leise.

»Das hatten wir doch schon, Ethan«, antwortete ich ebenso leise.

Er nickte wieder und schenkte mir einen Blick, der wehmütig hätte sein können. Vielleicht bildete ich mir das auch nur ein, denn im nächsten Moment hatte er sein charmantestes Lächeln aufgesetzt und meinte:

»Ich melde mich, wenn wir angekommen sind.«

Nein, sein Lächeln ließ mich nicht kalt, aber das bedeutete gar nichts. Wir waren kein Paar mehr, obwohl es mitunter schien, als ob Ethan da anderer Meinung wäre. Aber darüber wollte ich ganz sicher nicht nachdenken, schon gar nicht jetzt.

»Danke. Gute Fahrt.« Meine Stimme klang zum Glück wie immer.

Ethan schenkte mir ein zärtliches Lächeln, bevor er sich Riley ergab, die bereits wieder zu maulen begann.

Er schulterte ihre Tasche und ging mit ihr zu seinem Jeep. Ethan fuhr schon immer einen Jeep. Früher war es

mein Bruder Zach gewesen, der auf dem Beifahrersitz Platz genommen hatte, um zum Training zu fahren. Beide hatten den großen Traum, als Footballspieler Karriere zu machen, verfolgt; mein Bruder Zach als Quarterback, Ethan als Wide Receiver.

Eine Knieverletzung hatte Zach seinen Traum gekostet und für eine beängstigend lange Zeit seinen Lebenswillen. Nur mit vereinten Kräften hatten Ethan und ich ihn aus dem Tief holen können und waren darüber ein Paar geworden.

Als Riley sicher auf der Rückbank saß, winkte Ethan mir zu, ließ kurz darauf den Motor an und verschwand schon bald am Ende der Straße.

Also los, ich würde meine freie Woche nicht zwischen Tür und Angel verbringen. Ich musste nur noch meine eigene Tasche holen, konnte jedoch nicht darauf verzichten, meine Assistentin noch einmal anzurufen.

»Schon wieder ein Kontrollanruf? Wolltest du nicht Urlaub machen?«, neckte mich Diane, kaum hatte sie abgenommen.

»Er hat sich nicht gemeldet?«

»Nein, ich gebe dir sofort Bescheid. Versprochen.«

»Danke.«

»Aber nicht im Urlaub.«

»Natürlich auch im Urlaub!«

Meine Assistentin lachte bloß, bevor sie sich verabschiedete.

Natürlich wusste ich, dass es nichts brachte, Diane immer wieder anzurufen. Aber ich konnte nicht aus meiner Haut. Wenn ich etwas wollte – in dem Fall



einen ganz bestimmten Kunden gewinnen –, richtete ich all meine Energie auf dieses Ziel. Mein Dad witzelte immer, dass es das Sportlergen war, das ich wie mein Bruder und eben auch mein Ex in mir trug und das mich so zielstrebig und fast schon unerbittlich machte.

Es war aber nicht allein das Sportlergen. Ich hatte mich mittlerweile so daran gewöhnt, mich anzutreiben, dass ich es gar nicht mehr abstellen konnte. Es war nicht immer so gewesen. Ich konnte mich noch an eine Zeit erinnern, wo ich mich gerne in Tagträumen verloren hatte. Doch davon wusste mein Dad nichts. Denn wir redeten nie darüber, was es mit uns allen gemacht hatte, dass meine Mutter uns verlassen hatte. Damals war ich sechs, so alt wie Riley jetzt.

So wie mein älterer Bruder hatte auch ich ein Ventil im Sport gefunden. In meinem Fall war es Eiskunstlaufen gewesen. Natürlich weil meine Mutter so begeistert davon gewesen und mit mir als kleines Kind ein paarmal laufen gewesen war. Damals hatte ich die fixe Idee entwickelt, dass meine Mom mich eines Tages bei den Olympischen Spielen im Fernsehen sehen könnte und sie dann bestimmt so stolz auf mich wäre, dass sie zurückkommen würde. Weder das eine noch das andere war eingetreten. Doch obwohl ich selbst nicht mehr sportlich so aktiv war, beschäftigte mich der Profisport noch immer. Vor allem ließen mich die Sportlerschicksale einfach nicht los und so verfolgte ich schon lange einzelne Karrieren. Eine war die von Wilson Grant, achtunddreißig, gefeierter Quarterback bei den *Boston Bats*. Seine Karriere war beispiellos und sein Privatleben

gerade ein Scherbenhaufen – und *das* Thema in den Medien.

Irgendein sechster Sinn sagte mir, dass ich mir gerne seine Finanzen ansehen würde, denn ich konnte mir nicht vorstellen, dass er noch alles im Griff hatte. Sicher nicht, nachdem er drei Manager in sechs Monaten gefeuert hatte. Bevor er zu einem dieser traurigen Sportler wurde, die nach einer großartigen Karriere vor dem Nichts dastanden, wollte ich sehen, was ich als Finanzberaterin für ihn tun konnte. Meine Anrufe hatte er allerdings bisher nicht beantwortet.

Mittlerweile hatte ich mein Haus verriegelt und saß schon in meinem Wagen. Das Ziel war Tybee Island, eine der vielen Inseln vor der Küste Georgias. Sie lag nur eine halbe Stunde entfernt und konnte bequem mit dem Auto erreicht werden.

Während ich den Highway 80 entlangfuhr, dachte ich daran, wie ich meinem Bruder hatte schwören müssen, mich für Kunden nicht Tag und Nacht erreichbar zu machen.

Ob diese alte Abmachung zwischen uns überhaupt noch galt? Ich war schon dreißig, seit drei Jahren etabliert. Und natürlich arbeitete ich rund um die Uhr und in jeder freien Minute. Ging es nicht allen Selbständigen so? Außerdem genoss ich auch eine große Flexibilität, die ich an meine Kunden weitergeben konnte. Mal ein Beratungsgespräch nach Feierabend? Kein Problem. Oder in der Mittagspause? Natürlich! Die Wochenenden versuchte ich mir freizuhalten, wobei ich mich auch gerne noch am Samstagmorgen um liegengebliebene Korrespondenz kümmerte. Riley

war dann im Ballettunterricht und weil mein Dad sie hinfuhr, konnte ich in der Zeit einige Sachen erledigen.

Zachs mahrender Blick schob sich automatisch vor mein inneres Auge. Aber den konnte er gefälligst bei sich behalten.

Laut lachte ich auf. Besser ich entspannte mich wirklich ein paar Tage. Im Geiste mit meinem Bruder zu streiten, brachte rein gar nichts.

Je näher ich meinem Zielort kam, desto ruhiger wurde ich und gleichzeitig nahm die Vorfreude von mir Besitz. Ich konnte es kaum erwarten, den salzigen Geruch des Meeres in mich aufzunehmen und der Brandung zu lauschen. Und ich konnte es kaum erwarten zu sehen, ob eine ganz bestimmte Person dort sein würde. Wir hatten uns nicht verabredet, jedenfalls nicht direkt. Und doch waren wir beide seit zwei Jahren immer am selben Ort, zur selben Zeit und verbrachten den Urlaub gemeinsam. Wir wussten kaum etwas voneinander und das war gerade das Schöne. Ich konnte abschalten und Nate schien es ebenso zu gehen.

Meine Hände wurden schwitziger und mein Herz begann rascher zu schlagen. Ich bog in eine Sackgasse ein und fuhr direkt zu einem zweistöckigen, weiß gestrichenen Holzhaus, vor dem ich parkte. Nates Auto stand noch nicht davor.

Hier gab es diverse Wohnungen, insgesamt wohl über zwanzig. Wie immer hatte ich Nummer zwei gebucht. Es lag im Erdgeschoss, mit direktem Zugang zum Strand. Das Wasser war im März zwar noch recht frisch, aber die Lufttemperatur kletterte bereits auf dreißig Grad,

was in Kombination mit der Meeresbrise sehr angenehm war.

Beschwingt stieg ich aus und ging direkt zur Wohnung. Der Schlüssel war in einem kleinen Schlosskasten deponiert. Über eine Maklerfirma hatte ich die Woche bereits bezahlt und konnte am Ende des Urlaubs einfach die Tür hinter mir zuziehen und den Schlüssel wieder am selben Ort deponieren.

Automatisch ging mein Blick zur Nachbarwohnung, die verlassen dalag. Er würde kommen, bestimmt. Ich fühlte es. Verrückt, dass ich auf einen Fremden wartete.

Aber Nate war gar nicht fremd. Die Verbindung zwischen uns bildete ich mir nicht ein. Dafür musste ich nicht wissen, wo er wohnte, was er beruflich tat oder sonstige unwichtige Sachen. Zusammen hatten wir Spaß und das, ohne uns je geküsst zu haben. Nein, manchmal saßen wir einfach zusammen am Meer und redeten nicht einmal miteinander. Es fühlte sich mit Nate so unglaublich richtig an, alles. Unser kleines Abenteuer. In einer Woche wäre es schon wieder vorbei. Aber in der Zwischenzeit würde ich unsere gemeinsame Zeit genießen.

## KAPITEL 2



NATE

» **S**iehst du hier?« Chrystal deutete mit ihrem Zeigefinger auf ihre Augen, wobei sie gleichzeitig in einen Taschenspiegel blickte und wohl auch die Stirn runzelte. Ich wusste nicht, was sie meinte, denn ihre Stirn war mit Botox vollgespritzt und so glatt wie ein Babypopo.

Chrystal war sowieso viel zu jung, um andauernd Zeit in unserer Schönheitsklinik *DM Plasticsurgery* zu verbringen. Das DM stand für meinen Vater Donald Meyer, einer der einflussreichsten Männer von Atlanta und ehemaliger Anwärter auf einen Sitz im Stadtrat. Heute war er »nur« noch der Geschäftsführer von *DM Plasticsurgery*, hatte er doch seine medizinische Karriere mit sechzig an den Nagel gehängt. Und jetzt, fünf Jahre später, wartete ich eigentlich nur darauf, dass mein Dad mir eröffnete, dass er sich ganz zurückzog. Genug Geld hatte er für drei Leben gescheffelt. Aber darum ging es

meinem Vater gar nicht. Jedenfalls nicht mehr, er konnte einfach nicht ohne Publikum sein, brauchte die Aufmerksamkeit wie andere die Luft zum Atmen. Solange unsere Klinik noch die erste Adresse für Schönheitsbehandlungen war, gab es immer gute Gründe, gesellschaftliche Anlässe auszurichten. Das Paradoxe war, dass bei diesen Anlässen Geld für alle möglichen sozialen Projekte gesammelt wurde, von denen keines irgendetwas mit unserer Klinik zu tun hatte. Nein, bei diesen Anlässen ging es um Imagepflege, sehen und gesehen werden. Das Netzwerk erhalten und ausbauen und nebenher etwas Gutes tun, um im Gespräch zu bleiben. Aber ich schweifte gedanklich ab. Was ja nicht weiter verwunderlich war, denn ich hatte immer noch keine Ahnung, was Chrystal hier wirklich wollte.

Wir waren seit einiger Zeit in einer On-off-Beziehung, wobei im Moment wieder das Off aktuell war. Ich mochte sie, nur war es keine große Liebe, weder von ihrer Seite noch von meiner. Da sie Schauspielerin war, und zum Teil monatelang mit einem Dreh beschäftigt, war es so eine Sache mit der Monogamie.

Im Moment drehte sie hier in Atlanta und gehörte zur Starbesetzung der Sitcom *Frühstück bei Mary*. Zudem war sie mit achtundzwanzig schon zweimal hintereinander zum schönsten Gesicht Atlantas gewählt und auch in diversen Männermagazinen als eine der attraktivsten Frauen gezählt worden. Sie trieb viel Sport, ernährte sich gesund, machte um Alkohol einen großen Bogen, auch weil sie nicht viel vertrug und keine unvorteilhaften Bilder von sich in der Presse sehen wollte. Sie war diszipliniert und fleißig. Sie war perfekt!

»Nein? Bist du sicher? Ich habe schon das Gefühl, dass ich da ein paar Falten habe, die letzte Woche noch nicht da waren.« Sie verzog ihren Mund.

Innerlich stöhnte ich auf. Genau aus dem Grund hatte ich mir schon länger überlegt, mich in rekonstruktiver Chirurgie ausbilden zu lassen und es offenbar zwischen all dem Fettabsaugen, den Botoxspritzen und meinen unzähligen Beratungsgesprächen wieder vergessen. Aber noch länger meine Zeit verplempern musste ich auch nicht. »Chrys, was willst du wirklich?«

»Dass du mich zum Atlanta Film Festival begleitest«, kam es wie aus der Pistole geschossen.

»Vergiss es.«

»Komm schon. So schlimm ist es nicht.« Sie verzog ihren Mund verführerisch.

»Chrys, wir sind nicht mehr zusammen. Außerdem hast du genügend Verehrer, frag die.«

»Ich will aber dich. Wir sind doch ein so schönes Paar«, schmeichelte sie mir. »Ich habe nur Komplimente für unseren letzten Auftritt bekommen.«

»Ich bin nicht sonderlich scharf drauf, mich immer wieder auf der Titelseite von irgendwelchen Schmierblättchen zu finden.«

»Wir können ja auch sagen, dass wir nur Freunde sind.«

Als ob uns das irgendwer abkaufen würde. Eigentlich war ich ganz froh gewesen, dass es etwas ruhiger um mich geworden war, seit Chrystal mit ihrem letzten Film beschäftigt gewesen war. Und um das zu unterstützen, hatte ich auch angefangen, mehr und mehr Zeit außerhalb Atlantas zu verbringen. Es gab unzählige medizini-

sche Seminare, die ich besuchen konnte, und da *DM Plasticsurgery* eine Vielzahl von Ärzten beschäftigte, war es vom Pensum her nie ein Thema gewesen, dass ich gelegentlich eine Woche fehlte.

Wahrscheinlich war es der Tatsache geschuldet, dass ich einfach keine Geduld mehr hatte und schon längst in den Feierabend hatte aufbrechen wollen, denn statt noch ewig mit Chrystal weiter zu diskutieren und am Ende doch den Kürzeren zu ziehen, hörte ich mein Ja laut und deutlich. Kaum ausgesprochen, sprang sie auf und rannte auf ihren hohen Schuhen um den Tisch herum, damit sie mich umarmen konnte. Das war nicht gespielt, sie war ein herzlicher Mensch und auch nicht so einfältig, wie sie manchmal rüberkam. Nur mit den direkten Bitten hatte sie es nicht so. Vielleicht weil sie mit einem Nein nicht gut umgehen konnte? Tja, ich konnte ihr nicht einmal einen Vorwurf machen, wer wurde schon gerne abgelehnt.

»Danke! Ich rufe dich an.«

Sie küsste mich zum Abschied leidenschaftlich auf den Mund, was ich reflexartig erwiderte. Bevor ich es realisierte, war sie schon lächelnd auf dem Weg zur Tür. Chrystal war unverbesserlich, musste ich schmunzelnd zugeben.

Kaum war sie weg, erfasste mich die altbekannte Unruhe, die mich jedes Jahr um den vierundzwanzigsten März heimsuchte und die mich fast in den Wahnsinn trieb. Dabei nahm ich in der Woche davor schon keine wichtigen Termine, geschweige denn Operationen an. Dass ich jedoch nicht schlafen konnte, half überhaupt nicht. Ganz im Gegenteil, denn egal ob ich die Augen



offen oder geschlossen hielt, die Bilder von dieser einen Nacht in der Notaufnahme im öffentlichen Krankenhaus hatten sich in mein Gehirn gebrannt.

Vielleicht ging es allen Ärzten so, die schon Patienten verloren hatten. Wahrscheinlich hätte ich mich psychologisch betreuen lassen sollen, stattdessen hatte ich meinen Job hingeschmissen und war in Daddys Klinik eingestiegen. Hier war die Wahrscheinlichkeit, dass ich einen Patienten verlor oder mich eine Situation überforderte, gering. Außerdem konnte ich die meiste Zeit die Erinnerung an damals, wie ich über meine Grenzen getrieben worden war, verdrängen. Nur am Jahrestag nicht, da war ich wieder ein Nervenbündel. Sah wieder die vielen Verletzten in der Notaufnahme vor meinem geistigen Auge und dass es am Ende nicht für alle gereicht hatte. Ich hätte mehr tun können, ganz bestimmt, auch wenn niemand anderes dieser Ansicht gewesen war. Aber etwas hatte damals bei mir ausgehakt und ich war gegangen. Nur die Vorwürfe und Schuldgefühle konnte ich nicht so einfach loswerden.

In Windeseile schaltete ich meinen Computer aus, schnappte mir mein Handy und meine Schlüssel und verließ mit großen Schritten mein Büro.

»Schönen Urlaub, Doktor Meyer«, rief mir meine Sprechstundenhilfe Tanja hinterher. Außer einem Nicken brachte ich nichts zustande. Dass sie merken könnte, dass ich komplett neben mir stand, war mir auch schon egal.

An meinem Sportauto angekommen, atmete ich tief durch. Erst als ich mich beruhigt hatte, stieg ich ein und schaltete die Klimaanlage auf Kühlschranktemperatur.

Mein Hemd klebte mir am Körper, das Adrenalin hatte zum Glück nachgelassen und auch mein Herzschlag sich normalisiert. Am liebsten hätte ich Linkin Park voll aufgedreht, dabei hatte ich früher immer gut abschalten können. Aber seit der Leadsänger sich vor ein paar Jahren das Leben genommen hatte, musste ich bei jedem Lied daran denken. Himmel! Ich musste doch nur die nächste Woche überstehen. Nur eine verdammte Woche und dann wäre alles wieder beim Alten. Eine Woche, in der ich meine Gedanken und Gefühle sortieren konnte, um danach wie immer weiterzumachen. Weitermachen ... Also wieder zurück zu Daddy? Ich hatte nie vorgehabt so lange für meinen Vater zu arbeiten, aber was sollte ich sonst tun? Für den Moment auf jeden Fall aufhören zu denken, ganz einfach, sagte ich mir selbst, schaltete den Motor an und fuhr los.

Ich war gut darin geworden, meine Gefühle unter der Fassade des Lebemanns zu verstecken. Mit keinem meiner Kumpels hatte ich in den letzten Jahren ein tiefgründiges Gespräch geführt. Aber ich war der Erste, der mit klugen Ratschlägen um sich warf. Ich stellte mein Radio nun doch auf alternativen Rock ein und ließ mich von den lauten Musikklängen über den Highway tragen.

Die innere Stimme, die mich einen Idioten schimpfte und mir sagte, dass ich mich die ganze Zeit selbst belog, wenn ich dachte, so ignorant weitermachen zu können, überhörte ich. Dass mir meine unterdrückten Gefühle im falschen Moment um die Ohren fliegen würden, wusste ich. Manchmal war es so im Leben, dass man sehenden Auges auf das Unglück zuraste und doch nichts änderte. Puh, heute war wohl nicht mein Tag. Gut,

dass ich noch fünf Stunden Zeit hatte, mich zu beruhigen.

Die Fahrt nach Tybee Island legte ich wie auf Auto-pilot zurück. Erst als ich auf meinem zugewiesenen Parkplatz hielt, den Motor abschaltete und ausstieg, schien ich wieder in meinem Körper anzukommen. Ich hatte es sogar noch vor der Dämmerung geschafft. Ein Lächeln stahl sich auf mein Gesicht, das sogleich zu einem ausgewachsenen Grinsen wurde.

Dort, wo Senioren und Eltern mit Kindern Urlaub machten, wollte ich auftanken. Wenn mich meine Kumpels sehen könnten. Nun, die wussten noch ganz andere Sachen nicht von mir. Zum Beispiel, dass ich vor zwei Jahren, in einer meiner dunkelsten Stunden, eine Frau kennengelernt hatte und wir uns seitdem jedes Jahr zur gleichen Zeit hier trafen. Noch schräger war wohl, dass wir kaum etwas vom anderen wussten und es so einfach passte. Keine Fragen, keine Verpflichtungen.

In der Nachbarwohnung waren die Fenster offen, das hieß, Caroline war schon da. Die Erleichterung, die mich darüber erfasste, riss mich beinahe von den Füßen. Ich griff meinen Koffer, schloss das Auto ab und war versucht, gleich bei ihr zu klopfen. Sie hatte wohl die gleiche Idee gehabt, denn sie kam in dem Moment aus ihrer Wohnung und strahlte mich so glücklich an, als ob ich der wichtigste Mensch auf der Welt für sie wäre. Mein Herz stolperte und ich musste mich zusammenreißen, nicht auf sie loszurennen und sie zur Begrüßung zu küssen. Aber wir waren kein Paar, nur zwei Menschen, die eine Woche lang ihren Alltag außen vor ließen. Zum ersten Mal wünschte ich mir, dass es anders wäre.

## KAPITEL 3



CAROLINE

» **H**ey, du bist gekommen!« Ich konnte meine Freude darüber kaum zügeln.  
»Ich konnte gar nicht anders.«

Auch wenn er sich offensichtlich freute, wirkte er gleichzeitig angespannt. Zu gerne hätte ich ihm die Sorgenfalten weggeküsst. Nanu, woher kam denn der Gedanke plötzlich? Ach, wem wollte ich etwas vormachen? Als ob ich immun gegen seinen Charme oder seine unheimlich attraktive Erscheinung wäre. Ich wusste, dass unter dem Hemd und der langen Hose ein durchtrainierter Körper steckte, denn schon viel zu oft hatte ich ihm verstohlen Blicke zugeworfen, wenn wir am Strand waren und er nur Badeshorts trug. Zudem waren seine blauen Augen ein absoluter Frauenmagnet und die blonden Haare trug er immer genauso lang, dass ich mit meinen Händen hindurchfahren wollte. Tja, leider

bedeutete es auch, dass er wohl im wahren Leben ein Frauenheld war.

Also besser Finger weg. Auch wenn ich es mir die letzten Jahre manches Mal anders gewünscht hätte. Ich war auch nur eine Frau mit Bedürfnissen. Aber wir waren auf der Freundschaftsschiene gelandet und vielleicht mochte ich ihn auch deswegen, weil er mir nicht an die Wäsche wollte. Mit Nate war es irgendwie ganz einfach, wie mit einem besten Freund. Ich würde nicht riskieren, alles zu verkomplizieren.

Je länger wir uns nur anstarrten, desto klarer erkannte ich die Verwandlung, die seinen Körper durchlief. Als ob eine tonnenschwere Last von ihm gehoben wurde. Als wir uns vor zwei Jahren hier zum ersten Mal getroffen hatten, war es genauso gewesen. Eigentlich hatte ich meine Ruhe gesucht, aber aus irgendwelchen Gründen hatte ich mich zu dem Fremden am Strand hingezogen gefühlt. Dabei hatte er nichts getan, als dazusitzen und aufs Meer zu starren, tief in Gedanken versunken.

Als ich nähergekommen war, hatte ich die Traurigkeit gesehen, die ihn umgeben hatte. Er hatte richtiggehend erschlagen gewirkt. Ich hatte ihn nicht angesprochen, sondern mich einfach in seine Nähe gesetzt. Mit genügend Abstand, dass er sich nicht belästigt gefühlt hatte, und doch war er nicht mehr allein gewesen. Manchmal half das bereits. Ich hatte es gehofft. Ich hatte damals selbst vor einer Entscheidung gestanden, denn Ethan hatte abermals gedrängt, nach Florida zu ziehen. Mein Geschäft hatte an Schwung aufgenommen, ich fuhr zum

ersten Mal gute Gewinne ein, endlich war Riley aus dem Größten raus, mit meinem Bruder und meinem Dad hatte ich zuverlässige Unterstützung, ich hatte Diane als Assistentin eingestellt. Ja, eigentlich lief es großartig, aber Ethan wollte plötzlich wieder einen auf Familie machen.

Und auf einmal hatte ich gemerkt, wie gut es auch mir tat, aufs Meer zu schauen. Wie ich endlich wieder tief atmen konnte und wie das Geräusch der Wellen etwas Meditatives hatte.

Bevor es peinlich wurde, stellte Nate sein Gepäck ab. Auch ich sollte mal aufhören, ihn anzusehen, als ob er eine Erscheinung wäre. Aber irgendetwas war anders, etwas, das mich komplett hemmte.

Als er näherkam und dicht vor mir stehen blieb, begann mein Herz zu rasen. Ich musste meinen Kopf in den Nacken legen, um ihm in die Augen schauen zu können. Wollte er mich etwa küssen? Es vergingen gefühlt Minuten, bis er sich räusperte und mich dann umarmte. Unweigerlich seufzte ich auf. Ich bildete mir sogar ein, dass er meinen Scheitel küsste. War ich emotional so ausgehungert, dass ich darauf hoffte? Oder lag es wirklich an Nate? Bevor ich darüber nachdenken konnte, löste er sich von mir, sah mich ein wenig melancholisch an und trat einen Schritt zurück, um den Koffer zu holen. »Ich bringe mal meine Sachen rein. Sehen wir uns gleich?«

Sein Tonfall war neutral. Offenbar hatte ich mir gehörig was eingebildet, denn Nate wirkte beherrscht, fast ein wenig distanziert.

»Ich warte am Strand.« Gut, wenigstens zitterte meine Stimme nicht, auch wenn sich meine Knie weich

anföhlten. Ich musste dringend meine Hormone in den Griff kriegen. Nur war das gar nicht so einfach, denn aus irgendeinem Grund reagierte mein K6rper sehr stark auf Nate. Ich konnte über mich selbst nur den Kopf schütteln. Wahrscheinlich lag es gar nicht an Nate, sondern an der Tatsache, dass mein Liebesleben brach lag.

Kein Wunder also, dass ich ihn am liebsten in meine Wohnung schleppen und über ihn herfallen wollte.

Als er in seiner Wohnung verschwunden war, ging ich meine Tür abschließen und dann direkt zum Strand. Bis er mir Gesellschaft leistete, würden sich meine Gedanken wohl abgeköhlt haben.

Ich setzte mich in den Sand und genoss dessen Wärme. Wie so häufig unter der Woche in der Nebensaison war der Strand fast menschenleer. Morgen war allerdings schon Samstag und Familien würden für einen Ausflug hierherfahren. Gedankenverloren zückte ich mein Handy. Ethan hatte geschrieben, dass sie gut angekommen waren. Kurz und knapp, ich würde wahrscheinlich die ganze Woche nichts mehr von ihm hören. Ich hasste es, so aus dem Leben meiner Tochter herausgeschnitten zu werden, aber jedes Mal, wenn ich es angesprochen hatte, war Ethan sauer geworden und hatte mich Helikoptermutter genannt.

Somit hätte ich mir einen Kontrollblick auf mein Handy sparen können. Automatisch rief ich die Suchmaschine auf und tippte *Wilson Grant* ein. Ein letzter Check, ob es Neuigkeiten gab. Nichts ... Ich war erleichtert und wusste gar nicht, warum der Kerl mich so beschäftigte. So auf einen potentiellen Kunden fixiert zu sein, konnte nicht gesund sein. Nach meinem

Urlaub würde ich meine Fühler wieder breiter ausstrecken.

Ein Schatten fiel auf mich und jemand setzte sich neben mich.

»Irgendwie beruhigt es mich, dass ich nicht der Einzige bin, der noch nicht ganz angekommen ist.« Ich hörte das Lächeln in Nates Stimme und musste unwillkürlich schmunzeln. Als ich mein Handy wegsteckte und mich zu ihm drehte, begann jedoch mein Körper zu kribbeln. Das war doch verrückt!

Er hatte sein helles Hemd gegen ein T-Shirt ausgetauscht. Statt dunkler Hosen trug er eine Jeans und war barfuß. Seine Sneakers lagen wohl neben ihm im Sand. Ich war keine Fußfetischistin, das hatte ich jedenfalls gedacht, aber wieso fiel mir jetzt auf, dass sogar Nates Füße sexy waren? Seit wann interessierten mich Füße?

»Nein, ich bin geistig gerade auf einem ganz anderen Planeten.« Besser ich erzählte ihm nicht auf welchem. »Ich hatte gehofft, dass du kommst«, fügte ich hinzu.

»Geht mir auch so«, erwiderte er mein Lächeln.

Es war keine feste Verabredung uns jedes Jahr hier zu treffen, sondern eine lockere Angelegenheit, wie alles, was uns betraf. Und doch schien es uns beiden so wichtig zu sein, dass es wiederholt klappte.

Ich räusperte mich, einfach nur um die Stimmung aufzulockern.

Vielleicht war es doch keine gute Idee, hier zu sitzen und auf den Sonnenuntergang zu warten. Was mich sonst nie gestört hatte, entpuppte sich jetzt als Herausforderung. Ich nahm ihn viel zu deutlich wahr, sein Geruch umspielte meine Nase und war so intensiv, als ob



er gerade geduscht hatte. Mein Blick ging zur hellen Stelle an seinem Handgelenk, wo er sonst seine Uhr trug. Er war sehr sportlich und eigentlich auch immer braun-gebrannt. Ich wusste, dass er sich gerne draußen aufhielt, aber vielleicht war es auch sein Job.

Ob ich ihn fragen sollte, was er beruflich tat? Was würde es schon ausmachen, etwas mehr vom anderen zu wissen? Am Anfang war es befreiend gewesen, nichts erzählen zu müssen, nur den Namen des anderen zu kennen. Es war spannend und neu gewesen. Aber jetzt waren wir darüber hinaus.

»Arbeitest du eigentlich im Freien?«

»Nein, leider nicht.«

Wollte er noch mehr sagen? Er zögerte. »Wollen wir essen gehen?«, schlug er plötzlich vor.

»Eine sehr gute Idee«, antwortete ich und wollte schon aufstehen, aber Nate war mir zuvorgekommen und hielt mir seine Hand einladend hin. Ich starrte sie wohl eine Sekunde zu lange an, denn ich sah seinen fragenden Blick. Na los! Mach dich nicht so zum Narren! Aber natürlich war es nach meinen heißen Gedanken nicht mehr bloß seine Hand, die ich schon oft angefasst hatte. Nein, es war mehr, und das leichte Kribbeln, das ich eben noch gespürt hatte, breitete sich in meinem ganzen Körper aus, als ich seine Hand erfasste.

Er ließ mich auch nicht mehr los. Nicht als er in seine Sneaker stieg oder ich in meine Flipflops schlüpfte, nicht als wir den Weg zum Restaurant schlenderten oder er mir die Tür zum Lokal aufhielt.

Erst als wir zum Tisch gingen und uns setzten, ließ er mich los. Dabei konnte ich einen viel zu guten Blick auf

seine tiefsitzenden Jeans werfen. Innerlich stöhnte ich auf und hätte mich am liebsten hinter der Speisekarte versteckt, aber es war ein einfaches Restaurant, die Karte sehr übersichtlich, und außerdem waren wir hier schon so oft gewesen, dass ich längst wusste, was ich bestellen wollte.

## KAPITEL 4



NATE

**I**rgendetwas war dieses Jahr anders. Ob es an mir lag oder an uns beiden, konnte ich im ersten Moment gar nicht sagen. Vielleicht war es auch naiv gewesen zu denken, dass ich einfach einen Schalter umlegen und meine Probleme zu Hause lassen konnte. Obwohl es die letzten Male gut geklappt hatte.

Aber so nervös, wie Caroline war, konnte ich mich auch nicht entspannen. Wobei sie ja nicht für mich und meine verworrenen Gefühle verantwortlich war. Ich war alt genug. Dass sie irgendwann mehr verlangte als die wenigen Informationen, die wir ausgetauscht hatten, war doch auch logisch. Selbst meine Eroberungen für eine Nacht wussten mehr von mir. Dafür hatte Caroline mich in weit intimeren Situationen erlebt, als es ein One-Night-Stand je tun könnte. Sie hatte meine Seele gesehen, ganz am Anfang, als wir uns noch gar nicht gekannt hatten und ich einfach meine Ruhe haben

wollte, um diesen einen Tag auf der Notaufnahme irgendwie zu verstehen und am liebsten ungeschehen zu machen.

Wie hatte es mein Mentor so schön formuliert: Wir waren zwar Ärzte, aber letztendlich auch nur Menschen. Wir besaßen keine gläserne Kugel, die uns in die Zukunft blicken ließ, und auch keine magischen Fähigkeiten, um verletzte oder kranke Menschen zu heilen. Manchmal mussten wir uns entscheiden, wer zuerst Hilfe bekam, und in den tragischsten Fällen schien es im Nachhinein die falsche Entscheidung zu sein.

Ich hätte ihr davon erzählen sollen. Jetzt war es zu spät, oder? Außerdem wollte ich mich mit meinen Problemen nicht aufdrängen. Hatte ich es nicht immer gehasst, wenn ich auf Leute traf, die mir ihre ganze Leidensgeschichte vor die Füße warfen, ohne Rücksicht darauf zu nehmen, was ich vielleicht gerade vor fünf Minuten erlebt hatte und ob ich überhaupt noch mehr schlechte Geschichten aufnehmen könnte? Respekt war keine Einbahnstraße und Caroline war hier im Urlaub. Nein, besser ich beließ alles so, wie es war.

Und so saßen wir jetzt hier in einem unserer Stammlokale, einem Fischrestaurant. Wie jedes Mal studierten wir die Speisekarte, dabei gab es nur eine Handvoll Gerichte. Das Lokal war sehr einfach eingerichtet: helle Fliesen, Holztische und eine lange Theke, wo man die Gerichte für Take-away bestellen und abholen konnte.

Ich legte die Karte weg und blickte in Carolines strahlende braune Augen.

»Ich freue mich tierisch auf Joes Fischküchlein, ist das nicht verrückt?«, bemerkte sie amüsiert.

»Geht mir genauso«, antwortete ich. Wir wählten die Fischküchlein mit Pommes und Weißkohlsalat. Schön ungesund und weit weg von den Gourmetessen, die ich in Atlanta genoss. Als das Essen serviert wurde, merkte ich mit jedem Bissen, wie ich endlich ankam. Es war schön zu beobachten, wie sich Caroline ebenfalls immer weiter entspannte. Wir aßen, ohne viel dabei zu sprechen.

»Wollen wir nachher noch ein Glas Wein bei dir trinken?«, fragte sie nach einer Weile und schnappte sich meine letzten Pommes frites. »Du hast doch bestimmt welchen mitgebracht, oder täusche ich mich?«

»Natürlich täuschst du dich nicht.«

Wir hatten schon vor zwei Jahren herausgefunden, dass wir beide gerne Rotwein tranken. Caroline zog dabei jedoch die ausländischen Weine den lokalen vor. Was darauf zurückzuführen war, dass sie gerne die Welt bereisen würde, es aber bis jetzt nicht geschafft hatte.

Natürlich hatte ich mir das Gehirn zermartert, was sie denn von Beruf sein könnte, dass sie offenbar keinen Urlaub machen konnte. Außer dieser einen Woche hier auf Tybee Island. Dass Ärztin ganz oben auf der Liste stand, war wohl der Tatsache geschuldet, dass auch ich kaum Urlaub machte. Caroline könnte auch Anwältin oder Beraterin sein, die arbeiteten doch auch achtzig Stunden pro Woche. Nur passte es nicht zu ihrer herzlichen Art. Oder zeigte sie diese nur mir? War sie im Beruf eine strenge Chefin, eine verbissene Kämpferin oder eine herrische Kollegin? Das klang alles sehr negativ und unweigerlich musste ich an meine Schwester Alexandra denken, die es wusste, sich in der männerdominierten

Finanzbranche zu behaupten, ohne ihre Seele dafür zu verkaufen.

Aber Caroline?

Keiner würde begreifen, was ich hier eigentlich tat. Keiner meiner Kumpels würde überhaupt verstehen, dass ich sie nicht schon längst verführt hatte. Sie war hübsch und im Normalfall hätte ich sie ganz bestimmt angesprochen, wenn wir uns in einer Bar begegnet wären. Und natürlich hätte ich sie auch eingeladen, mit mir die Nacht zu verbringen.

Warum hatte ich es aber hier noch nie getan? Ich wusste es nicht. Dabei hätte ich sie vorhin fast geküsst. Und der Drang war nicht verklungen, nur meine Selbstbeherrschung hatte mich davon abgehalten. Ich wollte nicht derjenige sein, der alles zwischen uns verkomplizierte. Aber war es dafür nicht schon zu spät?

Ich fühlte mich zu ihr hingezogen. Sie trug kein Make-up, sodass ich ihre Sommersprossen sah. Die dunklen Haare hatte sie locker zusammengebunden und sie trug ausgefranzte Shorts und ein schlichtes Shirt. Aber nicht einmal Schmuck ... In diesem Moment war sie für mich die schönste Frau, die ich kannte. Ich sah ihr zu, wie sie ihr Glas austrank und es auf den Tisch zurückstellte. Hätte sie sich von mir küssen lassen? Oder war es nur ich, der das Kribbeln zwischen uns gespürt hatte?

»Wollen wir los?« Wie selbstverständlich hatte sie bereits ihre Geldbörse gezückt und ein paar grüne Scheine auf den Tisch gelegt. Wer zahlte eigentlich noch mit Bargeld? Caroline!

Ihr Blick war streng auf mich gerichtet, als ob sie

meine Grundschullehrerin wäre und ich wieder einmal zu viel dazwischen gequatscht hatte. Aber ich würde mich hüten, eine Diskussion mit ihr anzufangen. Denn wenn es ums Bezahlen ging, war sie äußerst hartnäckig. Dann wäre ich eben morgen dran. Charmant lächelnd nahm ich das Geld und brachte es zur Kasse am Ausgang. Natürlich folgte mir Caroline auf dem Fuß, als ob sie mir nicht trauen würde, dass ich nicht doch meine Kreditkarte zückte. Gut, sie hatte allen Grund dazu, denn ich bezahlte eben gerne. Wozu verdiente ich tonnenweise Geld, wenn ich es nicht ausgab?

»War alles in Ordnung, Sir?«, fragte mich die junge Dame an der Kasse.

Sir? Das war mein Dad. »Perfekt, wie immer.«

»Das freut mich. Besuchen Sie uns gerne wieder.«

»Das machen wir bestimmt«, meinte Caroline sogleich.

Als wir aus dem Lokal traten und einen Moment innehielten, um die laue, salzige Luft einzuatmen, bemerkte Caroline leise: »Sie ist sehr höflich.«

»Und du findest, es passt nicht zur Art des Lokals?«

»Nein, ich meinte eigentlich, dass ich es schön finde. Und dass ich auch deswegen so gerne hier wohne. Der Südstaatencharme ist doch unübertroffen.«

Also war sie von hier? Gut, ihr Akzent war so stark wie meiner, aber trotzdem. Ach was, natürlich war sie von hier. Vielleicht nicht von hier, hier, aber aus Georgia. Was sollte unser Spiel eigentlich noch? War es nicht an der Zeit, mal ein paar unserer Geheimnisse zu lüften? Wo wir herkamen, was unser Job war, einfach mal die grundlegenden Dinge?

»Hör mal, Caroline, wollen wir nicht ...«

»Entschuldige, da muss ich rangehen.«



CAROLINE

Das war Ethan, wie ich an dem für ihn eingestellten Klingelton unmissverständlich erkennen konnte.

»Soll ich warten?«, flüsterte Nate.

»Nein, ich komme gleich nach«, flüsterte ich zurück.

Ich nahm ab. »Hey, was gibt's?«

Es war mir ganz recht, dass Nate zurückging. Es war ja nicht weit zu unseren Wohnungen und ich wollte nicht, dass er mein Gespräch mit anhörte.

Die Frage, ob bei Ethan alles in Ordnung wäre, ersparte ich mir. Er hatte mir ja bereits gesagt, dass sie gut angekommen waren, und ich wollte nicht immer diejenige sein, die übervorsichtig war. Auch wenn mein Herzschlag schon wieder rapide zunahm – denn er rief mich sonst nie an –, mahnte ich mich, ruhig zu bleiben.

»Ich wollte etwas mit dir besprechen. Riley schläft.«

»Du willst jetzt etwas besprechen?« Dazu hatte ich überhaupt keine Lust.

»Wieso nicht jetzt? Störe ich dich bei etwas?«

*Bei meinem tollen Abend mit Nate.* Aber das sagte ich nicht.

»Nein, schieß los.«

»Kannst du dir nächsten Freitagabend freihalten?«

»Warum?«